

JULIA BURKHARDT (HG.): Von Bienen lernen. Das Bonum universale de apibus des Thomas von Cantimpré als Gemeinschaftsentwurf. Analyse, Edition, Übersetzung, Kommentar. 2 Bde. (Reihe Klöster als Innovationslabore, Band 7.1. und 7.2.). Teilband 7.1: Analyse und Anhänge. Teilband 2: Edition, Übersetzung und Kommentar. Regensburg. Schnell & Steiner 2020. ISBN 978-3-7954-3505-9. Fadenheftung. € 76,00.

»Wie Aristoteles und Basilius der Große und Ambrosius berichten, haben die Bienen <als einzige> unter allen Lebewesen gemeinsamen Nachwuchs, sie bewohnen alle einen Stock, werden durch die Grenze eines Vaterlandes umschlossen, alle sind für den gemeinschaftlichen Nutzen tätig, sie essen und wirken in Gemeinschaft, Nießbrauch und Gewinn stehen allen gemeinschaftlich zu, sie fliegen gemeinsam.« (Thomas v. Cantimpré, *Liber de naturis rerum*, Redaktion III, Bd. 2, Übersetzung, hrsg. v. R.K. Weigand, Wiesbaden 2022, lib.6 c.1, §1, S. 143). Diese wenigen Sätze eröffnen im *Liber de naturis rerum* (*Ldnr*) des Thomas von Cantimpré das insgesamt 125 Druckzeilen umfassende Kapitel über die Bienen. In seinem »Bonum universale de apibus« (*BuA*) nimmt Thomas auf das *Ldnr* Bezug (*BuA* II, Prolog S. 2, Z.6), listet diese seine Beschreibung des natürlichen Verhaltens der Bienen Satz für Satz auf und erweitert sie abschnittsweise durch Anhäufung exemplarischen Materials zu einem umfassenden Werk von deutlich über 100 Folioblättern. Darin wird die Vorbildhaftigkeit des Gemeinwesens der Bienen für eine ideale menschliche Gemeinschaft in vielfacher Hinsicht ausgeleuchtet. Die zwei Teile (»Bücher«) sind zunächst den Vorstehern (*De prelatiis*) und dann den Untergebenen (*De subditis*) gewidmet.

In ihrer Heidelberger Habilitationsschrift hat Julia Burkhardt sich der Mühe unterzogen, eine Edition dieses weit verbreiteten (104 erhaltene, sieben nachweisbar verlorene, weitere 12 unvollständige lateinische Handschriften, 103 exzerpierende Textzeugen, die volkssprachige Überlieferung noch nicht mitgerechnet) Werks von Thomas vorzulegen. Es bedurfte zweier umfänglicher Bände (Teilband 1: Analyse und Anhänge, 512 Seiten, Teilband 2: Edition, Übersetzung und Kommentar, 1097 S.), um das Material in der gedruckten Version hinreichend zu präsentieren.

Burkhardt eröffnet ihre Analyse, indem sie dem Verfasser als Person nachspürt (Teil I, Der Autor, S. 15–38). Denn nicht allein das *BuA* hat Thomas als schriftstellerische Arbeit vorgelegt, sein Werk umfasst neben einer Reihe von hagiographischen Texten (vgl. die Auflistung in *BuA* Bd. 1, S. 422) auch die oben genannte grundlegende Naturenzyklopädie *Ldnr*, welche ebenfalls zu den mittelalterlichen Bestsellern gerechnet werden kann (weit über 100 erhaltene Hss., 109 beschrieben in *Ldnr* Bd. 1, 2017, S. 44–132). Thomas' Biographie ist trotz dieser Vielfalt an Texten mit verstreut gebotenen Informationen nicht leicht zu erschließen. Denn seine Selbstdarstellung in den verschiedenen Schriften muss überprüft und mittels anderer Quellen verifiziert werden. Natürlich ist auch ein kritischer Blick in die ältere historische Forschung nötig. Burkhardt bewältigt beide Schritte musterhaft. Zunächst als Augustinerchorherr in Cantimpré, später (ab ca. 1230) als Dominikanerbruder in Löwen und in begleitender vielfältiger Reisetätigkeit schafft Thomas ein nicht nur schriftstellerisch fruchtbares Lebenswerk. Am Rande sei hervorgehoben, dass die S. 33 dargelegten Argumente gegen eine Bischofsfunktion von Thomas völlig überzeugend sind. Es gelingt Burkhardt, mit bestechender Logik Thomas Wirken als Person in die vielfältigen Tätigkeitsbereiche des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert folgerichtig einzuordnen.

Das *BuA* als Teil des Gesamtwerks von Thomas steht im zweiten Kapitel (S. 39–106) im Fokus. Treffend gliedert Burkhardt ihre Analyse in vier Teile, betrachtet die narrative Funktion (II.1, S. 39–50), die allegorisch begründete Grundstruktur (II.2, Bienen und Ameisen als Sinnbild der vollkommenen Gemeinschaft, S. 51–65), das praktisch daraus entwickelte Ordnungsmodell im »Bienenbuch« (zu diesem Titel S. 39, Anm. 1), dem von ihr begründet gewählten deutschen Äquivalent zu *BuA* (II.3, S. 66–90) sowie dessen konkrete Anbindung an Thomas' Lebensraum Brabant und die begleitenden historischen Bedingungen (II.4, S. 91–106). Das von Burkhardt ebenfalls ausführlich erörterte Modell

des Ameisenstaates (S. 65) konnte für Thomas wohl kaum tragend werden, da sein Kapitel über Ameisen im *Ldnr* gerade einmal zwölf Zeilen umfasst (*Ldnr* I, 2017, cap. 6,13, S. 364f). Dass Hauptquelle zunächst das antike Naturschrifttum bildet (Prolog *BuA*, S. 2, Z. 8f.), überrascht so wenig wie die moralische Auslegung der Exempla unter Nutzung von (Pseudo-)Seneca. Durch die Verknüpfung mit der mittelalterlichen Erfahrungswelt wird bei dieser Komposition ein vielfach verzahntes Erzählgewebe geschaffen, das narrative Argumentationsmuster entwickelt, deren Überzeugungskraft für das zeitgenössische Publikum kaum überschätzt werden kann.

Die handschriftliche Verbreitung mittelalterlicher Schriften bewirkt Grundstrukturen der Kommunikation, die in ihrer rezeptionsbestimmten Steuerung unserem Erfahrungshorizont fremdartig erscheinen. In erster Linie ging es den mittelalterlichen Autoren um die Nutzung (und damit auch Bearbeitung) der Inhalte für die eigenen Zwecke der Schreiber und Auftraggeber. Angesichts dessen erfreut es, dass das Kapitel über die Verbreitung des *BuA* auch klar mit »Die Rezeptionsgeschichte« (III., S. 107–166) überschrieben ist und methodisch sauber den »Umgang mit Buch und Text« in fünf Abschnitten (»Handschriften im Umlauf«; »Shared reading«; »Nutzerfreundlich«; »Arbeit am Text«; »Intertextuelle Weiterverwendung«) exemplarisch ausdifferenziert.

Zugleich bildet dieses Kapitel das Brückenglied zu den Überlegungen hinsichtlich der editorischen Präsentation eines Textes, dessen mittelalterliches »Original« aus der Feder des Autors so möglicherweise nie existiert hat (IV: Die Edition. Konzept und Richtlinien, S. 167–222). Die Würdigung früherer Editionsunternehmungen bietet den Einstieg zu grundsätzlichen Erwägungen hinsichtlich der leitenden Prinzipien für die Wiedergabe eines instabil überlieferten Textes. Erfreulich klar arbeitet Burkhardt heraus, dass es für die sinnvolle Darstellung solcher Werke keine Patentlösung geben kann. Die Darstellungsform muss sich immer an den konkreten Überlieferungsgegebenheiten orientieren und zudem die Nutzbarkeit für möglichst breite Publikumsinteressen in den Mittelpunkt stellen. Die Beteilung »Auf der Suche nach dem roten Faden: Die Erarbeitung des Editionskonzepts« (IV.2, S. 176–190) verdeutlicht die Prozesse, aus denen die unter IV.3 dargestellten Grundprinzipien (S. 191–195) entwickelt wurden. Ausführliche Beschreibungen der zugrunde gelegten fünf Handschriften, welche exemplarisch für unterschiedliche Rezeptionsstufen stehen, liefern eine willkommene Ergänzung der abstrahierten Darstellungen zu den Bearbeitungsverfahren in der Überlieferungsgeschichte des Textes unter III.

Eine umfangreiche Serie von zehn Anhängen ergänzt den Einführungsband um Materialien, welche für die Nutzung der Edition kaum zu überschätzende Hilfsmittel darstellen. Die Repertorien zu den Handschriften (Anhänge 1–4, S. 223–323) sind klassische Kataloge. Die Nutzung der Dendrogramme zur Erläuterung und Ermittlung der Handschriftengruppen (Anhänge 5–7, S. 324–332) verlangt vom Leser ein tieferes Einsteigen in Fragen der Textgeschichte und ihrer Bestimmungsmöglichkeiten, sei aber gerade deswegen all jenen Nutzern empfohlen, die sich selbst mit textkritischen Entscheidungen auseinandersetzen (müssen). Bibelstellenverzeichnis und die Skizzierung von Thomas' Lebensräumen sind wichtige Standardmaterialien.

Anhand des besonders wertvollen Anhangs 10 (S. 358–416) lässt sich das strukturleitende Ausgangskapitel zu den Bienen im *Ldnr* (lib.6, cap. 1 §§1–26, Edition 350–356, Übersetzung 143–146) Satz für Satz erschließen und damit zugleich die Arbeitstechnik von Thomas bei der Ausgestaltung des Bienenbuchs detailliert nachvollziehen. So sind etwa die Schlussabschnitte über den Honig aus dem *Ldnr* (6.1. §§ 27–30) im *BuA* gar nicht einbezogen. Sie wären eben, da sie ja nur die Qualität des Produkts und nicht die dahinterstehenden Leistungen der Gesellschaft beschreiben, für exemplarisches Erzählen in der vorgeführten Weise nicht einträglich – ein ergänzender schöner Beleg für Burkhardts Kernthese zu Thomas' Verfahren.

Der Teilband II, die Edition selbst, ist, soweit man das in der Kürze kursorischer Lektüre überhaupt beurteilen kann, sorgfältig und präzise ausgearbeitet. Überzeugend die klare Gliederung und damit rasch zu erfassende Darstellung der lateinischen Kapitel. Die textnahe

und dennoch gut verständliche Übersetzung liest sich flüssig und überzeugt immer wieder durch geschickte Umsetzung von heute nicht mehr ohne weiteres erkennbaren Grundbegriffen. Die ausführliche Kommentierung ist eine ergiebige Fundgrube für eine Reihe von Disziplinen wie Wissenschaftsgeschichte, Lokalhistoriker und Ordensforscher. Die Register in Teilband I sind willkommene Hilfsmittel, um diese Informationen zu erschließen und auszuwerten.

Angesichts des Umfangs der Vorarbeiten und der Edition wäre es unangemessen, hier Desiderate oder gar Defizite aufzulisten. Man kann der Herausgeberin und ihrem im wahrsten Sinne des Wortes bienenfleißigen Team (dessen Verdienste sie selbst erfreulicherweise in ihrer Einleitung S. 11f. hervorhebt) nur danken, dass dieses Unternehmen nicht nur in Angriff genommen, sondern auch in überschaubarer Zeit mit einem solch bestechenden Ergebnis abgeschlossen wurde. Auf weitere beeindruckende Ergebnisse aus dem Forschungsprogramm »Klöster im Hochmittelalter. Innovationslabore europäischer Lebensmodelle und Ordnungsentwürfe« (deren gewichtigen 7. Band die Publikation bildet) darf man gespannt sein.

*Rudolf Weigand*

AMIR DZIRI, ANGELICA HILSEBEIN, MOUHANAD KHORCHIDE, BERND SCHMIES (HGG.): Der Sultan und der Heilige. Islamisch-christliche Perspektiven auf die Begegnung des hl. Franziskus mit Sultan Al-Kamil (1219–2019). Münster: Aschendorff 2021. 738 S. ISBN 978-3-402-24644-3. Geb. € 82,00.

Es gibt zwei Begegnungen des Heiligen Franziskus, die Weltgeschichte geschrieben haben, und beide sind tief im franziskanischen Narrativ und in der franziskanischen Imagination verankert: die legendäre Begegnung mit dem Aussätzigen vor den Toren von Assisi, die aus dem Kaufmannssohn denjenigen gemacht hat, der dann »der Heilige Franziskus« wurde. Die zweite Begegnung ist die mit Sultan Al-Kamil, die 1219 während des fünften Kreuzzugs in Damiette in Oberägypten stattgefunden haben soll. Sie blieb wirkungsgeschichtlich mit wenigen Ausnahmen in den Bahnen eines eher konfrontativen Verhältnisses zwischen Christentum und Islam, bis sie 800 Jahre später durch ein symbolisches Reenactment eine ungeahnte Dynamik entwickelte: Papst Franziskus umarmte während seines Besuches in Abu Dhabi den Großmama Ahmad Mohammad Al-Tayyeb, und am 4.2.2019 unterzeichneten sie eine gemeinsame Erklärung, das »Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt«. Die Reisen des Papstes in den Irak im März 2021 und nach Bahrain im November 2022 haben den christlich-muslimischen Dialog weitergeschrieben.

Die Fachstelle Franziskanische Forschung in Münster und das Referat Christen und Muslime des Bistums Münster haben das Jubiläum 1219–2019 zum Anlass genommen, ein umfangreiches Kompendium zu dem Ereignis von 1219 herauszugeben. Als muslimische Partner gewannen sie das Zentrum für Islamische Theologie in Münster (ZIG) und das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft in Freiburg/Schweiz (SZIG). Spannend ist dabei, wie die Herausgeber:innen mit dem zunächst ernüchternden Faktum umgehen, dass die so stark im franziskanischen Narrativ verankerte Begegnung historisch »unleserlich« geworden ist, wie der Historiker Bernd Schmies in seiner außerordentlich gründlichen Untersuchung der lateineuropäischen christlichen Quellen bilanziert (S. 278). Und der Islamwissenschaftler Kurt Franz kommt in seiner ebenso umfassenden Untersuchung der zeitgenössischen orientalischen Quellen zu dem Ergebnis, dass diese für die Historizität der Begegnung kein Indiz liefern: »Die orientalische und die lateineuropäische Evidenzlage in Sachen Franz von Assisi lassen sich offenkundig nicht miteinander vereinbaren.« (S. 333)

Für die Herausgeber:innen delegitimiert dieses Ergebnis allerdings nicht das Potenzial dieser Begegnung als »geteilter Erinnerungsort« (S. 4), der sich seine »eigene Realität« schaffe (S. 4). Und dies wird auf starken 736 Seiten und 25 Beiträgen eindrücklich demonstriert. Die Gliederung führt dabei von der »Historischen Perspektive« (S. 41–333) über die